

Gut gestutzt?

Freiheit für die Kugelrubinie

Ev. Sonntagszeitung, 8. Juni 2008, Redaktion: Christian König

Von Georg Magirius

Das Neubaugebiet, in dem ich wohne, wächst. Immer neue Häuser kommen dazu. Die vor wenigen Jahren gepflanzten Bäume in meiner Straße jedoch scheinen mit dem Wachsen aufgehört zu haben. Dabei hatten sie zunächst rasch an Größe gewonnen. Sie bildeten zwar keine üppigen Baumkronen. Doch das Astwerk der regelmäßig am Straßenrand gesetzten Bäume glich grünen Kugeln, die elegant auf den noch jungen Stämmen ruhten. „In ein paar Jahren wird das eine prächtige Allee“, freute ich mich. Jetzt aber wagen die Bäume kaum noch, sich weiter gen Himmel auszustrecken. In diesem Frühjahr wurden ihre Äste gar extrem gestutzt. Aus den grünen Bällen sind Stecknadelköpfe geworden.

„Das muss so sein“, erklärte mir ein Gärtner. „Die sogenannte Kugelrubinie wird oft beschnitten, damit sie ihren Sinn erfüllen kann.“ Bald reimte ich mir zusammen: Das Besondere an diesen Bäumen ist, dass sie nur im Anfang ihres Lebens an Größe gewinnen. Dann ist mit dem Wachsen Schluss. So erhofft man sich, dass Autofahrer stets guten Durchblick haben. Dazu fallen wenig Blätter auf die Straße, der Reinigungsaufwand ist gering. Ganz anders etwa bei einer Kastanie, deren Früchte im Herbst die Köpfe von Passanten treffen oder im Autoblech Dellen hinterlassen können. Die Kugelrubinie verführt auch kein Kind dazu, Früchte aufzusammeln oder vor lauter Laubbergen sein Glück aus sich heraus zu rufen. Es wird bei seinem Gehen auf dem Bürgersteig nur wenig abgelenkt.

Die Entscheidung für die Kugelrubinie in unserer Straße ist plausibel, weil sie Gefahren mindert. Aber ich bedaure oft, dass die Bäume von nun an nicht mehr an Höhe gewinnen dürfen. Sie werden gestutzt, noch bevor sie wahre Größe und Würde erreichen. Vermutlich bekommen auch viele Menschen jene Macht zu spüren, die zur Ausbreitung der Kugelrubinie führt. Sie wollen die in ihnen angelegte Größe entfalten – doch noch ehe sie an Raum gewinnen und ihr Können in die Welt entlassen, werden sie gestutzt. Jedes Jahr wieder. Bald nicken viele, wenn es heißt: „Ein mittleres Maß ist besser, es bietet weniger Gefahren.“ Nur trägt jemand, der sich nicht

recht ausbreiten kann, auch selten viele Früchte. Und ein zurechtgestutzter Mensch wirkt auch auf Kinder kaum so, dass sie in seiner Nähe fröhlich spielen.

Zum Glück gibt es in unserem Neubaugebiet nicht nur die Kugelrubinie. Es leben auch noch andere Bäume. Sie machen natürlich Arbeit, weil sie sich ihres verschwenderischen Charakters nicht schämen, sondern Früchte bringen: Kirschen, Zwetschgen, Äpfel, Birnen, Nüsse. Die Freigiebigkeit solcher Bäume öffnet Türen. Denn die Ernte bleibt kaum beim Besitzer dieser Bäume allein, sondern wird verteilt. Die Früchte nähren den Mut, in seinem Leben nicht zur Kugelrubinie zu werden.